



Illustrirtes Unterhaltungsblatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika. Noch ist Deutsch-Südwestafrika in vollem Aufruhr, die Schutztruppe hat fast täglich Gefechte zu bestehen, und schon treffen aus Ostafrika ähnliche Nachrichten ein. Zwar ist die Gefahr dort lange nicht so groß. Die



militärischen Maßnahmen bewegen sich denn auch in einem viel kleineren Rahmen als für Südwestafrika. Zunächst ist eine Marinefeldkompanie unter Führung des Hauptmanns von Schlichting nach dem Aufstandsgebiet abgegangen. Bis zu ihrem Eintreffen aber gehen die Schutztruppe sowohl wie das Detachement des Kreuzers „Bussard“ energisch gegen die Rebellen vor. — Heuerstrauß in Seydlitz. Das oberfränkische Städtchen Seydlitz ist kürzlich von einem durch Blitzschlag entstandenen Brand heimgesucht worden.



Der Kreuzer „Bussard“. Oben links: Der Kommandant von Bock. Oben rechts: Oberst v. S. Paelsche, der sich mitgefangen auszeichnete. Eingreifen des „Bussard“ in die Unruhen in Deutsch-Ostafrika.

Weisheit aus der Fremde.

Spanisch.
Es gibt keinen treueren Spiegel als einen alten Freund.
Indisch.
Kunzeln bedecken die Wangen und silberne Haare den Scheitel; Mit sind die Glieder und schwach; aber die Hoffnung ist jung.
Russisch.
Man erblickt nicht die Welt, wenn man zu dem eigenen Fenster hinausieht.
Japanisch.
Der Brunnenfrosch sieht nichts von der hohen See.

Ohne Spuren.

(Fortsetzung) Kriminalroman von Karl Milbach. (Köln, ver.)

Der Kommissar beruhigte sich noch nicht, sondern zerrte ungeduldig an seinem Schnurbart.
„Herr Chevallier, das kleinste Stück, das der Dieb mit sich genommen, kann uns ihn vielleicht verraten.“
„Nun, dann will ich nochmals nachsehen.“
Er erhob sich und ging ins Nebenzimmer zum Silberschrank. Dort nahm er vor den Beamten eine Menge Gegenstände, silberne Bestecke, Teller, Leuchter und anderes heraus, um den Rest im Schranke überblicken zu können. Er zählte jede Art Gegenstände ab, und nach etwa zehn Minuten erklärte er bestimmt: „Nicht ein Stück fehlt!“
Nun lehrten die drei in den Salon zurück.
„Ich muß nun aber alle Infosien Ihres Hauses vernehmen, und die Auslagen zu Protokoll nehmen,“ sagte Herr Chevallier nickte und schob ihm ein Schreibzeug hin. „Sie heißen Charles Chevallier?“
„Ja wohl. Geboren zu Lüttich am 12. November 1860, unverheiratet.“
„Stand: Rentier.“
„Ich danke Ihnen.“
Herr Chevallier schrieb die bereits früher gemachten Auslagen hinzu. „Sie haben nichts gehört in dieser Nacht, was mit den Vorgängen hier im Nebenzimmer und im Garten zusammenhängen könnte?“
„Nein.“
„Wo schlafen Sie?“
„Im ersten Stock auf der Seite nach der Weiserstraße zu.“

„Gut. Nun möchte ich Ihre Diener befragen.“
 „Bitte.“
 „Wollen Sie zugegen sein?“
 Chevallier zuckte die Achseln: „Wie Sie wünschen. Ich glaube, daß es vorteilhaft wäre, weil die Leute in Gegenwart des Hausherrn nicht so befangen sein werden, wie der Polizei allein gegenüber.“
 „Gut, dann bleiben Sie bitte hier. Brenner, rufen Sie den Diener, der uns Meldung erstattete.“
 Seine Aussagen begannen: „Ich heiße Friedrich Heinrich Näher, am 7. Februar 1851 geboren zu Spaan.“ Und dann wiederholte er, was er vorher schon ausführlich dem Kommissar angegeben hatte. Er schloß: „Ich schlafte nachts im zweiten Stock des Haupthauses und habe von den Vorgängen nichts bemerkt.“
 Dieser Diener machte den Eindruck eines Vieberrnannes. Sein Gesicht wäre noch sympathischer gewesen, wenn nicht eine häßliche Narbe sein Kinn etwas verunstaltet hätte.
 Herrler ließ die Köchin kommen, eine gelesene Person, die sich aber so verschüchtern benahm, daß es eine gute Weile dauerte, bis sich ergab, daß sie ebenfalls in der vergangenen Nacht nichts auffälliges bemerkt hatte.
 Nun ward der erste Kutscher, Ferdinand Hevier aus Signy, ein griessgrünig dreisphaender, herkulischer Granatoff verhört. Er konnte, obwohl er über dem Stall schlief, über den Vorfall, der sich zwölf Meter davon zutrug, nichts berichten.
 Der zweite Kammerdiener, Peter Helber, der nun gerufen ward, mußte ebensowenig etwas, da er im zweiten Stock des Haupthauses schlief und zwar so fest, wie er sagte, daß eine Kanone ihn nicht aufweden konnte. Alter zwanzig Jahre.
 Der folgende war der zweite Kutscher oder Reitknecht, ein hübscher, schauer Bursche von neunzehn Jahren.
 „Sie heißen mit vollem Namen?“
 „Johann Peter Hauser.“
 „Geboren.“
 „Am 10. April 1873 zu Aachen.“
 „Haben Sie diese Nacht etwas gehört?“
 Johann schwieg.
 „Nun?“
 „Wovon denn?“
 „Das fragen Sie noch? Von dem Dieb, dem Einbruch, dem Totschlag, von —“
 „Nein, gar nicht.“
 Er wurde purpurrot. Herrler sah ihn aufmerksam an.
 „Wo schlafen Sie?“
 „Ich habe mein Zimmer im Stallgebäude.“
 Johann wurde noch röter.
 „Schlafen Sie denn so fest?“
 Schweigen.
 „Nun reden Sie doch; was erröten Sie denn so? Sie haben doch sicherlich den Mann nicht ermordet?“
 „Nein, gewiß nicht.“
 „Also um wieviel Uhr sind Sie zu Bett gegangen?“
 Schweigen.
 Chevallier wurde ärgerlich.
 „Aber Johann! Sind Sie närrisch? Deshalb antworten Sie nicht? Fürchten Sie sich vor dem Herrn Kommissar, wie die Köchin, die Christine?“
 Johann grinste: „Nein.“
 Dann aber wurde er ernst.
 „Gnädiger Herr, ich möchte — verzeihen Sie — es dem Herrn Kommissar allein sagen.“

„Was denn? Allein? Also ich darf nicht hören? Was sind das für Klauen?“
 „Ich fürchte, der gnädige Herr wird mich schelten.“
 „Weshalb denn? Ah, vielleicht haben Sie irgend etwas auf dem Gewissen! Na, reden Sie mir, ich sichere Ihnen im Voraus Verzeihung zu für Ihre Jugendstreiche.“
 „Nun denn, Herr Kommissar, ich war nicht zu Hause; ich kam erst um drei Uhr morgens heim.“
 „Wo haben Sie die Nacht zugebracht?“
 „In der „Grünen Krone“. Es war ja gestern Sonntag; ich habe geizt.“
 „Mit wem?“
 „Dem armen Johann schoß das Blut wieder ins Gesicht.“
 „Nun reden Sie endlich, Narr,“ brante Chevallier auf.
 „Mit meiner Geliebten.“
 „Die heißt? Und wohnt?“ fragte der Kommissar.
 „Ruth ich denn —?“
 „Aber Mensch, wenn Sie jetzt nicht reden, muß ich Sie verhaften lassen!“
 „Johann er-schraf nicht wenig.“
 „Sie heißt Anna Frede und wohnt Gößstraße 11, im 4. Stock.“
 „Wer hat Sie noch mehr in dieser Nacht gesehen?“
 „Johannes nannte noch fünf Personen.“
 „Und als Sie heimkehrten, wie kamen Sie ins Haus?“
 „Ich hatte den Schlüssel zum Einfahrtstor.“
 „Und Sie bemerkten nichts, als Sie nach Hause kamen?“
 „Nein, auch war ich etwas —“
 „Arggeheitert?“
 „Ja.“
 „Sehr?“
 „Sehr?“ — Johannes blickte schon zu Chevallier herüber. Doch dieser sagte ernst: „Ich will es Ihnen nicht nachtragen, aber reden Sie jetzt.“
 „Ja, ich war ganz — voll.“



Hauptmann von Schlichting, Führer der Verhaftungen nach Opatowitz.

„Herr Chevallier,“ sagte Kommissar Herrler, nachdem Johann Hauser in den Vorfall hinausgegangen war, „sind das nun alle Ihre Leute?“
 „Nur noch ein Stallburche fehlt. Uebrigens ein dummer Junge, der noch weniger wissen wird, als die andern. Das Murmeltier ist morgens kaum aus den Federn zu prügeln, wie Hauser sagt.“
 „Das tut nichts, ver-hören wir ihn.“
 Chevallier ging zur Tür und rief: „Adolf, komm einmal her.“ Ein etwas bleich und beschränkt aussehender Junge von



Vom großen Brand in Seblach (Oberfranken): Der zerstörte südwestliche Stadtteil.

vierzehnhalb Jahren trat schüchtern ein. „Du heißt, mein Junge?“
„Heißt Du sehr freundlich.“
„Adolf Nieder.“
„Und wie alt bist Du, kleiner?“
„Vierzehnhalb Jahr.“
„Dann bist Du wohl erst kurze Zeit hier?“
„Ein halbes Jahr.“
„Es gefällt Dir hier gut bei Herrn Chevallier? Oder nicht so ganz? He?“
„Der Kommissar.“ sagte Chevallier scharf, „diese Frage muß ich aber doch —“
„Alles hat seinen Zweck, mein Herr.“ sagte Hebrer kühl. —
„Nun, mein Junge?“
Chevallier blickte mißmutig vor sich auf den Tisch, dann blüpte ein scharfer Wind nach dem Knaben hin, der nun sagte: „Es wird mir hier oft schwer, doch man meint es gut mit mir, ich weiß das.“
„Belohnst Du Lohn?“
„Ja, sogar zwanzig Mark den Monat und oft schenkt mir der gnädige Herr und Johann was.“
„Wann gingst Du gestern Abend zu Bett? — Du weißt doch mein Junge, das man vor der Polizei wie vor dem Gericht die Wahrheit sagen muß, so daß man es beschwören kann. Also um wieviel Uhr gingst Du schlafen?“
„Kurz vor ein Uhr.“
„So spät? Was hast Du denn so lange gemacht?“
„Gelesen.“
„Das hätte ich wissen müssen!“ sagte Chevallier streng. —
„Deskalt schaut Du Bengel heute auch so jämmerlich drein.“
„Adolf senkte den Kopf.“
„Ja.“ sagte er leise.
„Hast Du irgend ein Geräusch in der Nacht gehört?“ fragte der Kommissar weiter.
„Ja.“
„Alle Anwesenden fuhren empor. Chevallier sprang aufgeregt vom Stuhle auf: „Und das sagst Du erst jetzt? Du Dummkopf! Was hörtest Du?“
„Herr Chevallier.“ nahm Hebrer das Wort, „ich muß Sie dringend ersuchen, das Verhör mit allein zu überlassen und vor allem den Jungen keine Vorwürfe und Schmähungen zu sagen, so lange er hier vor mir ausfragt.“
Chevallier trat höchst mißmutig an ein Fenster und blickte hinaus, drehte sich aber bald wieder um, kreuzte die Arme und blickte zu den Dreien hinüber.
„Also, was hörtest Du?“ fragte der Kommissar den Knaben.
„Ich hörte an dem Hüter draußen auf der Hofstraße ein Geräusch, ein Krachen; dann etwas auf der Mauer und Rascheln in den Bäumen.“
„Und was denn?“
„Und dann hörte ich jemand auf den Stall zukommen.“
„Gingst Du denn nicht ans Fenster?“
„Nein.“
„Weshalb nicht?“
„Ich glaubte, es sei der Johann, der keinen Schlüssel hätte.“
„Und weshalb sahst Du nicht nach, ob er es wirklich war?“
„Ich war fange.“
„Wovon?“
„Vor — vor Prügel.“
Chevallier lachte laut auf.
„Prügelte Dich denn Johann?“
„Er hat es zweimal getan, als er voll war.“
„Weshalb?“
„Weil ich so spät noch auf war und noch nicht schlief, und weil ich sah, daß er voll war.“
„Also aus Born darüber, daß Du Zeuge seines Raushes seiest?“
„Und weil er meinte, ich könnte es dem gnädigen Herrn verraten.“
Chevallier lachte wieder laut.
„Nun, also Du gingst nicht ans Fenster?“
„Nein, nachher.“
„Wann denn?“
„Als es zweimal pumpste.“
„Was? Pumpste?“
„Ja.“
„Wie denn?“
„So, wie man mit einem Stod auf einen Haufen Lehm hant.“
„Das waren die Schläge, die ein Mörder jenem Manne auf den Kopf gab, Adolf. — Was weißt Du weiter? Verschweige nichts, bejähme Dich genau!“ sagte der Kommissar zu Adolf.
„Ich weiß nichts mehr.“ sagte Adolf mit gesenkten Augen.
„Sieh mich einmal an, Junge!“
Adolf blickte Hebrer an, dann schnell Chevallier, und gleich wieder den Kommissar. Der Kommissar fragte weiter: „Was dachtest Du bei den Schlägen?“
„Daß die Pferde so stampfen.“
„Dachtest Du nichts mehr?“
„Nein.“

„Du gingst ans Fenster?“
„Ja.“
„Sahst Du irgend einen Menschen oder sonst etwas Auffallendes?“
„Ja — nein.“ verbesserte sich Adolf schnell.
„Also, was sahst Du?“
„Nichts.“
„Du sagtest doch eben ja.“
Hebrer sah dem Knaben scharf in die Augen.
„Ich meine das Klettern über die Mauer.“
„Also Du sahst den Mann?“
„Ach nein. Ich hörte ihn ja bloß klettern.“
Adolf hielt den durchbohrenden Blick des Kommissars aus, wenn er auch leise zitterte.
„Wann gingst Du schlafen?“
„Um ein Uhr ungefähr.“
„Wann hörtest Du die zwei Schläge?“
„Kurz vorher als es dreimal vom Kirchturm schlug.“
„Also um 12³/₄ Uhr?“
„Ja.“
„Um wieviel Uhr kletterte denn der Mann über die Mauer?“
„Das war kurz nach zwölf Uhr.“
„Und nach den zwei Schlägen hörtest Du nicht auch klettern und sahst nichts?“
„Nein.“
„Sicher nicht?“
„Ich weiß es nicht.“
„Weshalb nicht?“
„Ich ging schnell zu Bett.“
„Weshalb schnell?“
„Ich glaubte Johann käme.“
„So! Und sonst weißt Du ganz und gar nichts weiter?“
Adolf zögerte.
„Nein!“ sagte er leise und gesenkten Hauptes.
„Du kannst gehen.“
Nun nahm Chevallier das Wort: „Herr Kommissar, ich möchte den Schrank hier nebenan ausräumen lassen, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich will meine Silberfachen nicht in einem Schrank mit zertrümmerten Schloße lassen. Und — es klang fast wie blutiger Hohn — es steht nicht immer ein Kriminalschutzmänn hinter jedem Einbrecher, um ihn am Rauben zu hindern, besser gesagt, nach dem Verbrechen abzufassen.“
Hebrer entgegnete kurz, gegen das Ausräumen der Sachen habe er nichts einzuwenden.
Chevallier begann sodann seinem Aerger über den „läderlichen“ Johann und den „Tölpel“ Adolf in erregten Worten Luft zu machen. Hebrer erwiderte nichts darauf, sondern teilte dem Hausherrn nur mit, daß er die Ankunft des Photographen und des Arztes abwarten werde. Nach Erledigung dieser Formalitäten hoffte er, ihn nicht weiter belästigen zu müssen.
Der Kommissar verließ mit Brenner den Salon und sandte den Beamten zu den nächstwohnenden Leuten, die Johann als Zeugen seines Alibis angegeben hatte. Hausers Angaben erwiesen sich als wahr.
Sobald der Photograph erschien, wurden mehrere Aufnahmen vom Tatorte gemacht; sodann die Zweige der Büsche zusammengebunden, damit das volle Tageslicht auf die Leiche fiel, und diese von verschiedenen Seiten abphotographiert.
Jetzt erst durfte der Tote aufgehoben werden und wurde behufs gerichtsarztlicher Obduktion zum Kirchhofe geschafft.
Hier war nun die Tätigkeit der Polizei zu Ende. Hebrer gab die Meldung von dem Morde nebst den bezüglichen Protokollen an seine vorgelegte Behörde weiter. Der Polizeipräsident vertraute zwei ältere erfahrene Kriminalisten mit der Untersuchung des Falles, die mit Hebrer und Brenner möglichst gemeinsam arbeiten sollten.

3.

Sobald Hebrer auch seine ganze Findigkeit aufbot, fand er keine Spur, nicht einmal einen Hinweis, der auf eine bestimmte Person als Mörder hingedeutet hätte. Weder der inzwischen vernommene Nachtwächter noch sonst eine Person hatte verdächtige Leute in der Nähe des allerdings sehr abgelegenen Tatortes gesehen. Den ermordeten Pfeifer hatte der Nachtwächter vorbeigehen sehen, wie jeden Abend; denn Pfeifers Heimweg von der Stammbaupe führte durch die Hofstraße. Die Entdeckung der Einbrecher war unendlich erschwert, weil dieselben weder etwas am Tatorte zurückgelassen, noch von dort mitgenommen hatten, was ihnen zum Verdröber hätte werden können.
„Ohne Spuren!“ seufzte Hebrer.
Um drei Uhr Nachmittags wollten sich die beiden Kriminalisten auf dem Kommissariat einfinden, aber womit sie betrauen? Wo beginnen?
„Brenner!“ rief der Kommissar ins Nebenzimmer, „kommen Sie einmal her, und sagen Sie mir, was Sie von diesem sonderbaren Fall halten.“

„Herr Kommissar, bei längerem Nachdenken kommt es mir doch recht zweifelhaft vor, daß ein erfahrener Mann wie Pfeifer ganz allein Verbrechern nachsittert. Er würde doch wohl die Diebe draußen auf der Straße erwarten, die Nachtwache und die Hausinsassen alarmieren.“

„Auch ich halte Pfeifer nicht für so leichtsinnig. Mir ist jetzt der Gedanke gekommen, daß er am Ende von den Dieben selbst gar nichts wahrgenommen hat, sondern bloß ein Geräusch, irgend etwas Verdächtiges auf dem Grundstück hinter der Mauer. Er mag dann wohl geglaubt haben, er könne unbeobachtet und ohne Gefahr sich Gewißheit verschaffen, indem er über die Mauer stiege, und ist so dem Kerl, der wohl da unten Schmiere stand, während die andern Kumpans im Hause arbeiteten in die Hände gelaufen. Er hat den zwischen den dunklen Büschen stehenden Kerl überhaupt nicht gesehen noch wahrgenommen, bis er den ersten Schlag empfing, der ihn lautlos zu Boden streckte.“

„Nichtig, Herr Kommissar. Doch, wäre es nicht vielleicht gut, Pfeifers Papiere zu besichtigen, ob sich da nicht vielleicht Aufzeichnungen finden? Er pflegte sich zwar selten welche zu machen.“

„Natürlich werden wir sie durchsehen. Sie denken wohl, Pfeifer hätte schon seit längerer Zeit das Chevallier'sche Haus be-

obachtet? Ja, wozu denn? Haben Sie bezüglich Chevallier irgend einen Verdacht?“

„Nein. Trotzdem habe ich ein sonderbares Gefühl diesem Manne gegenüber, ohne zu wissen weshalb.“

„So!“ sagte Richter lächelnd. „Das Gefühl habe ich auch. Aber ich kann Ihnen sagen, wo es herrührt. Der feine, elegante Rentier ist ein roher Patron. Sein Lachen über den Knaben, über dessen Mißhandlungen, sowie die Bemerkung, nicht hinter jedem Verbrecher stünde ein Polizist, das alles kennzeichnet ihn. Indes halte ich Chevallier deshalb nicht für einen Mann, der die Geißel mißachtet.“

„Der alte Kutscher ist ein großes Subjekt. Ob Heinrich der Biederermann ist, der er scheint, ist mir auch noch nicht sicher. Chevallier hat viele Diener.“

„Ja; verächtlicher Luxus — ein sehr bequemer Herr. — Den Adolf haßt er offenbar.“

„Nein, er verachtet ihn,“ meinte Brenner. „Der Knabe wird schlecht behandelt. Man müßte ihn einmal ganz allein verhören, aber so denke ich, Herr Kommissar, nicht durch Jemand von uns, sondern im Laufe einer freundschaftlichen Unterhaltung.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

* Gemeinnütziges. *

Entstehendes Zimmerfeuer rasch zu löschen. Zum Löschen von Zimmerfeuern empfiehlt es sich, eine Lösung von 1 kg Salznatrium und 2 kg Kochsalz in 8 Liter Wasser auf Flaschen zu füllen und im Bedarfsfälle eine solche Flasche in die Flamme zu werfen.

Tintenflecke, mit denen ungeschickte Kinderhände so oft die bunten Schuhsärzen verunreinigen, bringen der ordnungsliebenden Mutter manche sorgenvolle Minute, da ein Ausbleichen der Flecken rettungslos die Farben der bunten Stoffe zerstört. In neuerer Zeit hat man nun aber für bunte Stoffe in der Buttermilch ein billiges und unschädliches Hausmittel zur Entfernung von Tintenflecken gefunden, nur muß man die Flecke so frisch wie möglich, sowie sie entstanden sind, mit ihr vertreiben, ältere Flecke weichen nicht. Man legt die Sachen in frische Buttermilch, läßt sie ruhig 20 Minuten darin liegen, drückt sie lose aus, legt sie in frische Buttermilch und wiederholt dieses Verfahren, bis der Fleck völlig verschwunden ist. Dann wird der Gegenstand gut gespült und getrocknet. — Auch für weiße Wäsche wenden praktische Hausfrauen statt der bekannten Reymittel, einfache weniger gefährliche Hilfsmittel zur Entfernung der Tintenflecke an. Zitronensaft, mit dem die Flecke wiederholt beträufelt werden, oder frische Erdbeeren, die auf den befallenen Stellen gedrückt werden, haben sich fast immer probat erwiesen. Welches läßt man einige Minuten auf dem Fleck einwirken und wäscht dann die Sachen sogleich rein aus.

Zur Ausbesserung von Fahrradreifen kann man den folgenden Ritt mit gutem Erfolge anwenden: Die Reue- oder Sprungflächen werden vor allem sorgfältig abgetrennt, um jede Spur von Staub oder Samen zu entfernen, und sodann wird ein Mastixlitt eingestrichen, den man aus 30 Gramm Schwefelkohlenstoff, 4 Gramm Guttapercha, 8 Gramm geriebenen Kautschuk und 2 Gramm Fischleim zusammensetzt. Man trägt diese Masse mittels einer Spachtel oder einem leicht angewärmten Messer schichtenweise in den Spalt ein, ebnet möglichst glatt und hält dann die durch den Sprung getrennten Teile mittels eines leicht angezogenen Bindfadens gegen die Mastixlittlage. Nach 36 bis 48 Stunden sind die Teile zusammengewachsen, der Bindfaden wird entfernt und nun das Reue, oberhalb der nun geheilten Wunde entstandene Mastixlittstück glatt abgeschnitten.

2. Rechenaufgabe.

Drei Knaben — A, B und C — wollen um Rüsse spielen. Sie setzen fest, daß der Verlierer jedem Mitspieler stets den vierten Teil der Rüsse geben soll, die letzterer gerade besitzt. Zuerst verliert A, dann B und zuletzt auch C. Jetzt stellt sich heraus, daß jeder von ihnen 125 Rüsse besitzt. Wieviel hatte jeder vor Beginn des Spieles?

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Eins — Eins.
2. Brenner, Kumpans, Müller, Kumpans.
3. Hühner — 344, kein.

* Lustiges. *



Eigener Bescheid.

Kommerzienrat (kürzlich geabelt): „Hör, Arthur, Du gibst mir doch etwas zu viel und in ganz leichtsinniger Weise aus. In Deinen Jahren habe ich bei weitem weniger ausgegeben.“

Söhnechen: „Aber, Paps, Du kannst Dich doch nicht mit mir vergleichen, Du warst ja gar nicht aus adeliger Familie.“

Bruchfehlerteufel.

Reizend waren die vierstimmigen Vorträge des Niederkranges.

Richtig placiert.

Weinhändler (in der Zeitungsexpedition): „Ich möchte gern meine Weine annuncieren lassen; unter welcher Rubrik würden Sie mir raten?“

Zeitungsbeamter: „Am richtigsten unter ‚Vermischtes‘.“

Wiskortanden.

Lehrer: „Wie haben jetzt den Satz gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Tal, als auch auf den Bergen fort! Kannst Du dies nicht auch anders ausdrücken?“

Pepi: „Die Kartoffeln werden sowohl im Tal als auf den Bergen gestohlen!“

* Nachtsich. *

1. Silbertrüffel.



L. v. O. Verlag: Kuhn, Berlin. Verlagsbuchhandlung, Königsberg, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Druck: G. Schatz, Charlottenburg, Wilmersdorf 37.